

EKD Magazin zum Themenjahr 2016

«Reformation und die eine Welt», (Seite 96-97)

Hat der Protestantismus eine Zukunft? Chancen und Grenzen seiner inneren Widersprüche.

VON SERGE FORNEROD

Global gesehen verzeichnet der Protestantismus – außer in Europa, seinem ursprünglichen Mutterboden – ein Wachstum. Ob wohl die Wissenschaften und Technologien große Fortschritte erzielt haben, das weltweite Bildungsniveau weiter gestiegen ist und in vielen Ländern bessere Lebensbedingungen herrschen, ist der Glaube an Gott für immer mehr Menschen etwas Notwendiges. Diese Zunahme lässt sich in unterschiedlichem Ausmaß auch bei anderen Konfessionen und Religionen feststellen. Bei näherer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass dieses Wachstum meistens am Rand oder sogar außer halb der etablierten Kirchen stattfindet. Wie ist es also um die Zukunft des Protestantismus bestellt? Welche Trümpfe, aber auch welche Mängel könnten dabei eine wichtige Rolle spielen?

DIE CHANCEN

Die Evangelisation und damit das Wachstum – beide liegen in der Natur des Protestantismus – sind besonders mit zwei seiner Hauptmerkmale verknüpft, die im Hinblick auf die Zukunft entscheidend sein werden:

- Das erste Hauptmerkmal ist die Fähigkeit zur Inkulturation. Indem der Protestantismus besonderen Wert darauf legt, dass alle die Bibel lesen und Zugang zum Wort Gottes in der Muttersprache haben, beweist er die große Fähigkeit, sich an lokale Kontexte und Kulturen anzupassen. Diese Inkulturation kann die unterschiedlichsten Formen annehmen und sich auf ganz verschiedene Arten äußern, wie man sehen kann, wenn man den Protestantismus in Südamerika mit jenem in Zentralafrika oder in China vergleicht. Die kulturellen und sozialen Codes spielen überall eine wichtige Rolle, wenn es um die Verwurzelung des Protestantismus geht, der seinerseits selbst zu einem wichtigen Kulturbestandteil wird. So gesehen lässt sich die Erosion der Kirchen in Europa auch als indirekte Folge des Protestantismus interpretieren, weil die evangelischen Kirchen meistens nur geringe theologische Schwierigkeiten haben, in einer säkularisierten oder laizistischen Gesellschaft zu leben. Manche vertreten sogar die Ansicht, dass die Säkularisierung infolge des Zeitalters der Aufklärung auf das evangelische Denken zurückzuführen sei, das dazu beigetragen habe, die Welt und die Kirche zu entmythologisieren und zu einer klaren Rollenscheidung zwischen Staat und Kirche zu kommen.

- Das zweite Hauptmerkmal ist die starke individualistische Tendenz: Die zentrale Botschaft der Reformation, die Rechtfertigung allein durch den Glauben, hat jeden Vermittler zwischen dem Gläubigen und seinem Gott ausgeschaltet. Zu dem hat der Paradigmenwechsel aufgrund der Betonung des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen das Bewusstsein für den Wert jedes einzelnen Menschen unabhängig von seiner Stellung und seiner Funktion in der Kirche verstärkt. Diese höhere Bedeutungswertschätzung des individuellen Bewusstseins hängt mit dem Individualismus zusammen, der sich seither in den westlichen Gesellschaften entwickelt hat. Auch dieser Aspekt ist ein Trumpf für die Zukunft des Protestantismus, denn die aktuellen Tendenzen unserer globalisierten Gesellschaften entwickeln sich ebenfalls in Richtung einer wachsenden Individualisierung der Lebensweisen und der Vorlieben („I like“), wie das in allen Bereichen zum Ausdruck kommt.

DIE GRENZEN

Aus den vorangegangenen Ausführungen geht klar hervor, dass diese Vorzüge des Protestantismus auch Nachteile mit sich bringen, insbesondere hinsichtlich seiner Zersplitterung und seiner fehlenden weltweiten Einheit. Die Kirche hört oft schon beim Kirchturm des eigenen Dorfes auf. In einer Welt, in der vor allem die visuellen Medien eine führende Rolle spielen, erweist sich das Fehlen einer anerkannten und klar erkennbaren Hauptfigur, die die evangelischen Kirchen repräsentiert, als großer Nachteil. Das gilt auch für die breite Meinungsvielfalt der Protestanten zu fast allen wichtigen Themen, einschließlich der theologischen. Auch die Entmythologisierung der Welt und des Heiligen, die zum Verschwinden der „Sichtbarkeit“ Gottes auf Erden geführt hat, wirkt sich negativ auf den Protestantismus aus und gefährdet ein gesundes Wachstum. Gedacht ist hier insbesondere an die moralisierenden, ideologisierenden und selbstsäkularisierenden Versuchungen, denen die Kirchen erliegen können. Ein frappantes Beispiel für solche Verdrehungen der grundlegenden Botschaft der Reformation ist das „prosperity gospel“, das ökonomischen Erfolg mit der Qualität des Glaubens oder dem Verhalten des Einzelnen in Verbindung bringt; auch der sektiererische Fundamentalismus gehört hierher. Trotz allem ist der Protestantismus gut aufgestellt, um den Herausforderungen des postmodernen und postsäkularen Zeitalters, das jedenfalls in Europa seit Kurzem angebrochen ist, zu begegnen. Jürgen Habermas hat diese Herausforderungen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert in mehreren Artikeln beschrieben. Im Sinne einer Schlussfolgerung seien daraus die wichtigsten Elemente zusammengefasst:

- Religion und Wissenschaft stehen nicht mehr in Konkurrenz zueinander. Die Religion ist als wesentlicher Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens und der Anthropologie anerkannt, ohne je doch daraus den Anspruch auf eine große Macht in den Gesellschaften oder bei der Entwicklung der Wissenschaften ableiten zu können.
- Die völlige Respektierung der Religionsfreiheit (auch vonseiten der Kirchen) ist eine unverzichtbare Bedingung für den inneren Zusammenhalt einer Gesellschaft, die immer pluralistischer, multireligiöser und multikultureller wird.

- Die Autorität der Staaten muss fortan weder religiös noch ideologisch, sondern nur „technisch“ und „pragmatisch“ legitimiert sein. Aus diesen drei Prämissen ergeben sich Anforderungen an die Kirchen, damit sie den ihnen zukommenden Platz in unseren Gesellschaften finden und ihre Präsenz im öffentlichen Raum erfolgreich entwickeln können. Zur dauerhaften Sicherstellung dieser Präsenz müssen die Kirchen Folgendes beachten:
- Sie wollen nicht länger das legitime Recht ausschließen oder einschränken, dass auch andere Konfessionen und Religionen in ihren Gebieten bestehen und tätig sein können.
- Sie akzeptieren den Vorrang und das Monopol der Wissenschaft (im breiten Sinne von „Wissen“) und deren Sprache, die Organisation und die Ordnung der säkularen Gesellschaft festzulegen.
- Sie akzeptieren die grundlegende Legitimität der Staatsgewalt in einem weltlichen Moral- und Wertsystem. Die Gesellschaften und Staaten müssen ihrerseits die Einhaltung der folgenden Grundsätze gewährleisten:
- Die Wissenschaft und das Wissen müssen neutral bleiben und dürfen weder zu einer Weltanschauung noch zu etwas Absolutem werden.
- Die jahrtausendealten Konfessionen oder religiösen Traditionen verfügen über ein großes Potenzial an Symbolik, an Ausdruck des Denkens und Entwicklung von Emotionen, was für das Zusammenleben der Einzelnen förderlich ist. Die laizistische und säkulare Gesellschaft muss diesem Potenzial gegenüber aufmerksam und offen bleiben.

SERGE FORNEROD, Pfarrer, Leiter für Außenbeziehungen und Projektleiter „500 Jahre Reformation“ des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK